Morgen-Ausgabe

„Berliner Tageblatt" und „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal. Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter: Montag „Zeitgeist", Mittwoch „Technische Rundschau", Donnerstag und Sonntag „Der Welt-Spiegel", Freitag illustriertes Blatt „U.T.H.", Sonnabend „Haus Hof Garten"; täglich „Sportblatt", „Handelsmarkt für den Grundbesitz, Hypotheken- und Geldverkehr". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten nur mit Kreuzband durch die Exp. d. Bl. möglich. Bezugspreis: Durch die Post viertelj. 6,60 M. exkl. Zustellungsgebühr. Rußland exkl. Postaufschl.; i. Groß-Berlin monatl. 2,25 M., viertelj. 6,75 M. frei ins Haus. Unter Kreuzband monatl. für Deutschland u. Oesterr.-Ungarn 6 M., für Rußland 10 M., bei tägl. einmaliger Zustellung 8 M. In Groß-Berlin abonniert man bei d. Hauptexped. SW 19, Jerusalemer Str. 46-49 (Fernspr. Amt Jfr. Nr. 10181–10142, für den Fernverkehr Nr. 14207–14209), und den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Insertionspreis: Zeile 1 Mark („General-Anzeiger" 60 Pf.), Wohnungs-Anzeiger 50 Pf.). Inserate- und Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Str. 46-49, und deren Filialen: Leipziger Str. 108; Potsdamer Str. 23, Zimmerstr. 60; Königstr. 56-57; Rosenthaler Str. 48; Schönhauser Allee 144; Moritzplatz; Rathauswer Str. 5; Turmstr. 61; Schiffbauerdamm 4; Gr. Frankfurter Str. 31; Frankfurter Allee 320; Blücherstr. 69; Wiener Str. 14; Greifswalder Str. 197, Fennstr. 1; Badstr. 53; Gartenstr. 30; Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharnhorstr. 20; Nürnberger Str. 25/26; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee: Grunewald: Hohenzollernplatz; Lichtenberg: Frankfurter Allee 241; Lichterfelde-West: Curtiustr. 1 2; Neukölln: Berliner Str. 41; Pankow: Berliner Str. 1; Schmargendorf: Breite Str. 29; Schöneberg: Hauptstr. 23 24, Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 150; Tegel: Berliner Str. 90; Tempelhof: Berliner Str. 147; Wilmersdorf: Uhlandstr. 98 99. In der Provinz: Brandenburg a. d. H.: Steinstr. 1; Frankfurt a. d. O.: Regierungsstr. 45; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradeplatz 8.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 209
45. Jahrgang

Sonntag
23. April 1916

Mißerfolg der Italiener im Col-di-Lana-Gebiet.

Wien, 22. April. (W. T. B.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Versuche russischer Abteilungen, sich nordwestlich von Dubno nahe vor unseren Linien festzusetzen, wurden durch Feuer vereitelt. Sonst nur die gewohnten Artilleriekämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südflügel unserer küstenländischen Front wurden mehrere nächtliche Angriffsversuche der Italiener auf unsere Stellung östlich Monfalcone abgewiesen.

Im Plöckenabschnitt kam es nachts zu lebhafterer Feuertätigkeit.

Im Col-di-Lana-Gebiet brach ein feindlicher Angriff auf den Sattel zwischen dem Settsaß und Monte Sief in unserem Feuer zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zur amerikanischen Note.

Rückkehr des Reichskanzlers nach Berlin.

Der Reichskanzler wird, wie wir hören, heute nachmittag aus dem Hauptquartier wieder in Berlin eintreffen. Man kann danach annehmen, daß die Besprechungen über die amerikanische Note und über die Form der Beantwortung zunächst abgeschlossen sind. Es wäre natürlich denkbar, daß eine schriftliche offizielle Beantwortung einstweilen unterbliebe. Das ist denkbar, aber nicht sehr wahrscheinlich, und bisher scheint es, daß wieder der schriftliche Weg gewählt werden wird. Die größeren deutschen Blätter haben sich bei der Besprechung der amerikanischen Note zumeist die gebotene Zurückhaltung auferlegt. Einige Blätter, die in der Unterseebootfrage am hitzigsten auftraten, raten angesichts der Entscheidung zu jener nüchternen Ueberlegung, die gewiß geboten ist. Zwei Organe der Rechten dagegen erklären, daß sie den Krieg mit Amerika für wünschenswert halten würden. Die „Kreuz-Zeitung" tut es mit wenigen Worten und nicht völlig bedingungslos, der Marinepolitiker der „Deutschen Tageszeitung" tut es mit voller, uneingeschränkter Entschiedenheit. „Sollte diese amerikanische Note", schreibt er, „durch die deutsche Antwortnote wirklich zum „letzten Worte Amerikas" gemacht werden, so würden wir den so geschaffenen neuen Zustand mit dem Gefühle wahrhafter Erleichterung begrüßen, ohne dabei auch die etwa nachteiligen Seiten der neuen Lage im mindesten zu verkennen." Eine solche Haltung ist nach allen früheren Aeußerungen nur konsequent.

Die Stimmung in Amerika.

Erwartung der Antwort Deutschlands. — Besorgnisse in der Schweiz.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Haag, 22. April.

Die amerikanischen Meldungen darüber, was Wilson in seiner Rede wirklich gemeint hat, sind widerspruchsvoll und sogar im Kongreß wurde der Vorsitzende nach Beendigung der Rede gefragt, ob ein diplomatischer Bruch mit Deutschland im Fall einer ablehnenden Antwort erfolgen würde. Der Vorsitzende bejahte dies und fügte hinzu, daß eine ausweichende Antwort kaum möglich sei. Auch über die Haltung, die Deutschland einnehmen wird, gehen die Meinungen der New-Yorker Korrespondenten Londoner Blätter auseinander. Der „Expreß" meint, auf Grund Washingtoner Meldungen annehmen zu dürfen, daß Deutschland die Gefahr einsehen werde, die darin liege, daß Amerika seine ganze Finanzkraft den Alliierten zur Verfügung stellt, was ein viel größerer Nachteil für Deutschland sein würde, als es je Vorteile aus dem U-Bootkriege zu gewinnen hoffen könne. Die Note habe, wie „Central News" melden, eine allgemeine Begeisterung bei der studierenden Jugend hervorgerufen. Nicht weniger als eine Million Studenten hätten sich bereits für den Fall, daß es zu einem Bruch mit Deutschland käme, als Freiwillige gemeldet. Inzwischen hat auch der Senat eine Gesetzvorlage genehmigt, wodurch das Heer auf 250 000, die Miliz auf 280 000, der freiwillige Landsturm auf 261 000 Mann ausgedehnt wird. Zur Deckung der dadurch entstehenden Ausgaben sind vorläufig 15 Millionen Dollars angewiesen. Ueber die allgemeine Stimmung in Amerika meldet „Daily Mail" aus New-York, daß mit Ausnahme der Hearst-Presse und etlicher Zeitungen im Westen die Mehrzahl der angelsächsischen Blätter sich auf Wilsons Seite stellt. In der Hearst-Presse wird Wilson heftig angegriffen mit der Behauptung, daß der Präsident nur unter kapitalistischem Druck der Munitionsfabrikanten handele, während die Zeitungsgruppe, die politisch das Illinoiser Kongreßmitglied Mann als Führer anerkennt, die Möglichkeit eines Bruchs mit Deutschland für viel folgenschwerer hält als die U-Bootfrage.

Zürich, 22. April.

In der Schweiz wird die deutsch-amerikanische Frage mit gespanntem Interesse verfolgt, weil man mit Recht fürchtet, das neutrale Binnenland werde bei der Unterbrechung und Gefährdung der amerikanischen Einfuhren am stärksten wirtschaftlich leiden und nicht mehr imstande sein, für die Verproviantierung der Kantone ausreichend zu sorgen. Daher drückt die „Zürcher Post" die Hoffnung aus, daß die bedrohlichen Mißverständnisse zwischen Deutschland und Amerika noch im letzten Moment glücklich ausgeglichen werden. Die „Neue Zürcher Zeitung" und der Berner „Bund" machen ihr Urteil vom weiteren Verlauf der Ereignisse abhängig. Die „Neuen Zürcher Nachrichten" benutzen die Gelegenheit, um ihre Sympathien für Deutschland auszusprechen.

Die Kämpfe an beiden Maasufern.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Genf, 22. April.

Den französischen Anstrengungen dieser Woche an beiden Maasufern widmet eine Note der Agence Havas eine allgemeine Würdigung. Die französische Heeresleitung habe alle Ursache, an ihrer bisherigen Methode der Verdunkämpfe festzuhalten; das heißt mit verhältnismäßig bescheidenem Einsatz von Kräften da und dort lokale Vorteile anzustreben, aber derzeit jeder Versuchung zu umfangreicheren Unternehmungen zu widerstehen. Ueber das Ringen am Mort Homme äußert sich die Havasnote wie folgt: „Wir verteidigen immer noch hartnäckig die unter dem unausgesetzten Feuer der deutschen schweren Geschütze liegenden Abhänge der Höhe 295."

Das Schicksal der Engländer in Kut-el-Amara

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 22. April.

Ueber das Schicksal der in Kut-el-Amara eingeschlossenen Division des Generals Townshend sind in den letzten beiden Tagen in London schlimme Gerüchte im Umlauf. Gestützt wird dieser Pessimismus durch die Weigerung des Unterstaatssekretärs Tennant, auf eine dringliche Frage Dalziels im Unterhaus nach Townshends Lage Antwort zu erteilen. Auch die Berichte des Kriegsberichterstatters Candler aus Felahie lauten sehr trübe.

Der neue Werbefeldzug in England.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 22. April.

Die „Times" erfahren, daß Asquith seinen Plan einer neuen Rekrutierungskampagne unter den Verheirateten, die mit besonderen Anreizen ausgestattet werden soll, dem Parlament vorlegen wird. Der Ministerpräsident hat sich weiter verpflichtet, innerhalb eines bestimmten Zeitraums die Rekrutenzahl auf eine gewisse Höhe zu bringen. Die Zuckernot in England führt jetzt dazu, daß die Konsumvereine und andere Organisationen zur Verteilung von Zuckerkarten an ihre Mitglieder übergehen. So gewährt die Sheffield Cooperative Society ihren 25 000 Mitgliedern Karten, auf die sie Zucker von der Hälfte ihres Friedensverbrauchs erhalten können. Der angeblich gute Erfolg dieser Maßnahme scheint die Konsumvereine dahin zu führen, das Kartensystem auch auf Fleisch und Mehl auszudehnen, wo die Knappheit ähnlich groß ist.

Don Quijote.

Von [Nachdruck verboten.]

Leopold v. Wiese.

Im Karneval 1837 schrieb zu Paris Heinrich Heine in der Einleitung zur Prachtausgabe des „Don Quijote": „Welcher Grundgedanke leitete den großen Cervantes, als er sein großes Buch schrieb? Beabsichtigte er nur den Ruin der Ritterromane, deren Lektüre zu seiner Zeit in Spanien so stark grassierte, daß geistliche und weltliche Verordnungen dagegen unmächtig waren? Oder wollte er alle Erscheinungen der menschlichen Begeisterung überhaupt und zunächst das Heldentum der Schwertführer ins Lächerliche ziehen? Offenbar bezweckte er nur eine Satire gegen die erwähnten Romane, die er durch Beleuchtung ihrer Absurditäten dem allgemeinen Gespötte und also dem Untergange überliefern wollte. Dieses gelang ihm auch aufs glänzendste ... Aber die Feder des Genius ist immer größer als er selber, sie reicht immer weit hinaus über seine zeitlichen Absichten, und ohne daß er sich dessen klar bewußt wurde, schrieb Cervantes die größte Satire gegen die [illegible] liche Begeisterung. Nimmermehr ahnte er dieses, er selber, der Held, welcher den größten Teil seines Lebens in ritterlichen Kämpfen zugebracht hatte und im späten Alter sich noch oft darüber freute, daß er in der Schlacht bei Lepanto mitgefochten, obgleich er diesen Ruhm mit dem Verluste seiner linken Hand bezahlt hatte."

Eine gute Satire tötet. Wo nur wohlgezielter Spott Inhalt und Wert einer Dichtung ausmacht, vermögen wir den verhöhnten Gegenstand nicht mehr zu lieben. Es will mich jedoch bedünken, als ob in der mehr als drei Jahrhunderte langen Zeit, die der Ritter von der traurigen Gestalt alt ist, und nicht zum wenigsten bei uns Heutigen allem Hohne und aller Mißachtung des scharfsinnigen Junkers aus der Mancha ein gut Teil wehmütigen Respektes und verständnisinnigen Mitgefühls beigemischt ist. Das ist seltsam. Denn sein Schöpfer hat nichts unterlassen, ihn mit allen Anzeichen peinlichsten Größenwahnsinns auszustatten. Nimmt man hinzu, wie derb die Handlung ist, mit welcher ruhevollen Weitschweifigkeit, für die wir heute kaum noch die rechte Geduld aufbringen, sich der eintönige Roman langsam abwickelt, so muß man sich wundern, wie lebendig und unauslöschlich auch uns noch diese Gestalt einer entschwundenen Vergangenheit vor Augen steht.

Es liegt sicher daran, daß Don Quijote zu einer der ewigen, immer zeitgemäßen Symbol- und Gleichnisfiguren der Menschheit, besonders der politischen Menschheit geworden ist. Wir lieben ihn, und wir verlachen ihn. Wir erkennen uns selbst bisweilen mit Scham oder Resignation in ihm; bisweilen aber macht es uns besonderes Vergnügen, andere in ihm zu erkennen und uns dabei anderen überlegen zu wähnen. Heine hat recht. Don Quijote ist die größte Satire auf die Begeisterung; zugleich aber wird die Begeisterungsfähigkeit als ein liebenswürdiger, allen strebenden Menschen unausrottbar innewohnender Drang verdeutlicht, der uns die graue Unvollkommenheit des Daseins vergoldet und verklärt.

Worin besteht die Narrheit des Ritters? Er will Vergangenes lebendig machen; er sieht das Kleine groß, das Unvollkommene bedeutend; er vermag den Alltag nicht zu ertragen; er will edel, kühn, aufrichtig und rein sein, wo die Umstände erforderten, daß er vorsichtig, schlau und zurückhaltend wäre; er hält seine Schwäche für seine Kraft; er ist — ein mittelalterlicher Peer Gynt — ein Narr seiner Phantasie; er glaubt zu siegen und ist stets besiegt; nie dringt sein Blick bis zu den Realitäten; stets sieht er sich selbst in Gloria und ist der Geschundensten, Verlachtesten, Verkanntesten einer. Wer von uns politischen oder unpolitischen Europäern ist nicht in irgendeinem Zuge seines Wesens etwas Don Quijote? Ja, wer möchte, wenn er ehrlich ist, wünschen, es nicht in irgendeiner Richtung ein klein wenig zu bleiben, um leben zu können? Wo nicht das leiseste Verlangen besteht, dem armen spanischen Junker zu ähneln, kann man mit Sicherheit annehmen, daß man es mit einem Sancho Panza zu tun hat, der aus Eigennutz, Schwunglosigkeit und Passivität hinterher trottet, allerdings nie in die Versuchung kommt, Dinge und Menschen für etwas Besseres zu nehmen, als sie sind.

Man stirbt innerlich, wenn der letzte Rest von Donquijoterie von einem abgefallen ist. Erst schauert mancher, wenn er erkennt, daß die eigene Dulcinea von Toboso nicht nur die „unglaublichsten und unbeschreiblichsten Eigenschaften der Schönheit" nicht besitzt, sondern daß ihr einziger Vorzug darin besteht, „unter allen Weibern in der Provinz Mancha die fertigste Hand zum Einpökeln von Schweinefleisch" zu haben; dann faßt er sich an den Hals, wenn er überführt wird, daß der goldene Helm des Mambrin, den er auf dem Haupte zu tragen wähnt, ein Rasierbecken ist. Am Ende aber ist er erst